

Aus befreundeten Vereinigungen : die Frauenkonferenz "Gerechtigkeit schaffen, Frieden stiften, mitgeschöpftlich leben"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frauenkonferenz «Gerechtigkeit schaffen, Frieden stiften, mitgeschöpft leben»

Zu dieser Konferenz vom 7. bis 12. Februar 1989 in Boldern waren hundert Frauen eingeladen, aus 25 Ländern je vier Delegierte. Diejenigen aus Island und Rumänien hatten sich kurzfristig wieder abgemeldet. Die Konferenz war vorbereitet vom ständigen Ausschuss «Frieden und Gerechtigkeit» des Ökumenischen Forums christlicher Frauen in Europa und von dessen Schweizer Zweig; sie erfuhr praktische Unterstützung von der Abteilung «Frauen in Kirche und Gesellschaft» des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Von katholischer Seite war sie finanziell unterstützt worden.

Ein erster Merkpunkt zum konziliaren Prozess

Obwohl das Forum hervorgegangen ist aus – von den Kirchenleitungen zur Zeit des Konzils erwünschten – Kontakten zwischen Auditorinnen des Zweiten Vatikanum und der Abteilung Frauenarbeit des ÖRK, blieb es in der Folge ohne grosse offizielle Unterstützung. 1968 entstand eine ökumenische Arbeitsgruppe zur Frauenarbeit, und 1982 wurde in Gwatt das «Ökumenische Forum christlicher Frauen in Europa» gegründet. Das ökumenische Anliegen ist Frauen offensichtlich näher als Männern, denn Frauen haben «eine Geschichte der Befreiung aus alten Rollen und festgelegten Normen gemeinsam», wie *Marga Bührig*, eine der «Gründermütter» des Forums und heute Präsidentin beim ÖRK, sich bei der Eröffnungsrede der Boldernkonferenz ausdrückte. Sie meinte aber auch: «Wir haben die Klagemauer hinter uns, neue Horizonte tun sich auf.» Das heisst, die Frauen sind nicht mehr gewillt, nach allen Seiten erst zu fragen, sondern versuchen, die Ökumene zu leben. Sie sind den Männern darin um zwanzig Jahre voraus.

Die Konferenz auf Boldern stand unter dem Titel: «Gerechtigkeit schaffen, Frieden stiften, Mitgeschöpft leben», und sie verstand sich als Beitrag und ersten Merkpunkt zum konziliaren Prozess, der nach Pfingsten in Basel mit der europäischen Versammlung einen ersten Höhepunkt erreichen soll und schliesslich in Seoul Christen aus der ganzen Welt versammeln will. Ein Drittel der Frauen auf Boldern werden in Basel Delegierte ihrer Länder sein.

Die Frauen des Forums sind überzeugt, dass bei diesem Prozess die Stimme der Frau ganz

deutlich hörbar gemacht werden muss. Sie wollten auf Boldern ihre Aufgabe in Basel diskutieren und sich gegenseitig darin bestärken, diese auch tatkräftig wahrzunehmen. Es wurden aber auch Modelle erarbeitet, mit denen an der Basis, in den Gemeinden gearbeitet werden kann.

Auf der Suche nach weiblichen Strukturmodellen

Obwohl sich die Frauen der weiblichen Mittäterschaft in der langen Geschichte von Unrecht, Krieg und Umweltzerstörung bewusst sind, die in Europa und von Europa ausgingen, glauben sie doch, dass männlich geprägte Denkstrukturen und Herrschaftsformen – gerade weil sie den weiblichen Beitrag zur Strukturierung von Gesellschaft und Kirche zunehmend ins Abseits drängten – die Menschheit dorthin brachten, wo sie heute steht: am Rande des Abgrunds; die Weltwirtschaft in einer Sackgasse (Schuldenkrise), die Politik unter der Drohung eines atomaren Holocausts und die Natur kurz vor dem ökologischen Zusammenbruch. «Dürfen wir», so fragen sie, «aus Rücksicht auf das Bild von Weiblichkeit, das sich die Männer gemacht haben und das sie in uns Frauen lieben, weiterhin in der Statisten- und Zudien-Rolle verbleiben, die uns zugeacht ist; müssen wir nicht vielmehr endlich den Liebesverlust riskieren und uns energisch einmischen?» So dienten neben dem offiziellen Arbeitspapier der Konferenz europäischer Kirchen und des Rats der europäischen Bischofskonferenzen – an dessen erster Fassung keine Frau mitgearbeitet hat und für dessen Überarbeitung auch keine Frau vorgesehen sein soll – auch die in dieser Zeitschrift bereits veröffentlichten «Feministisch-theologischen Thesen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» (vgl. NW 1988, S. 291ff.) als Hintergrund der Konferenzarbeit auf Boldern.

Das Forum sucht ständig, zu «weiblichen» Strukturmodellen zu gelangen, das heisst, es bemüht sich, herrschaftsfrei zu arbeiten. Es versteht sich als Ort des Austausches von Gedanken und Erfahrungen, nicht als Schmiede einer «unité de doctrine». Es sollen sich Frauen aus evangelischer, katholischer und orthodoxer Tradition darin wohlfühlen können. Frauen aus Ost, West, Süd und Nord hören hier aufeinander. Und für viele Westeuropäerinnen ist es der einzige Ort, wo die Kommunikation mit Frauen aus sozialistischen Ländern überhaupt möglich ist. Stets versucht man auch, der Meinung der Minderheiten ganz besondere Sorgfalt angedeihen zu lassen.

Ein neues *Konferenzmodell* wurde dadurch

erprobt, dass sich die hundert Frauen von Boldern am Samstag in die Paulus-Akademie Zürich begaben, wo sich zweihundert Frauen aus der Schweiz – mehr fasste die Paulus-Akademie nicht – trafen. Dadurch wurde die Arbeit der Konferenz direkt mit der Basis «vor Ort» vernetzt. Im Plenum und in den fünfzehn Arbeitsgruppen ist sehr viel Information weitergegeben worden, aus ihnen sind aber auch weitere Impulse gekommen, die zusammen mit den Resultaten der vier Arbeitsgruppen auf Boldern Eingang in die Botschaft fanden, die zum Schluss der Konferenz verabschiedet wurde (abgedruckt in: Reformiertes Forum, 24. Februar 1989, S. 21).

In der Paulus-Akademie war auch *Anna Karin Hammer* anwesend, welche im ÖRK in Genf die sogenannte «*Dekade der Solidarität der Kirchen mit den Frauen*» betreut. Auch diese Dekade gehört in den Zusammenhang des ökumenischen Prozesses, so wie die Konferenz des Frauenforums im Zusammenhang mit dieser Dekade gesehen werden muss. Anna Karin Hammer erzählte sehr eindrücklich von ihrer Aufgabe, und es ist zu hoffen, dass man auch im katholischen Raum auf diese Dekade aufmerksam wird. Denn die Frauenprobleme sind nicht nur Probleme von Frauen, wie Marga Bührig sich ausdrückt, sie sind sehr wohl mitverursacht und mit zu lösen durch die Haltung, welche die Kirche den Frauen gegenüber einnimmt.

Die Referate

Das Hauptreferat der Konferenz hielt die Theologin und bundesdeutsche Bundestags-Abgeordnete *Antje Vollmer*. In leichter Abänderung des Konferenzthemas sprach sie über *Gerechtigkeit suchen, Frieden finden* und – die englische Formulierung schien ihr präziser zu sein als jede mögliche deutsche – *live gently with creation*. Ausgehend von der Gegenüberstellung von männlicher und weiblicher utopischer Phantasie kam sie auf den Hunger nach Gerechtigkeit aus der Erfahrung des Mangels heraus zu sprechen. Gerechtigkeit werde erst jenseits des juristischen Rahmens durch die Gnade Wirklichkeit. Sie erwähnte die Diskussion in der Bundesrepublik um die Begnadigung von Terroristen, die Bundespräsident von Weizsäcker mit der Begründung vertritt, es müsse auch eine Gnade nach dem Recht geben. Die Debatte darum habe die öffentliche Meinung über die Begnadigung stark verändert.

Zum Begriff «Friede» betonte Antje Vollmer, dieser lasse sich finden, eher als dass er geschaffen werde, denn der Friede habe einen Ort: auf der andern Seite der Grenze, die zwischen mir und den für mich definierten Feindbildern gezogen wird. Friedensfinder seien Grenzgänger, neugierige Menschen, welche sich auf merkwür-

dige, manchmal subversive Weise dem Feind vertraut machten und die Ängste ihrer Feinde ernst nähmen. Das veranlasse sie schliesslich, sich selber in den Arm zu fallen. Wolf Biermann habe von seiner ersten Amerikareise berichtet: «...da fand ich viel mehr sympathische Leute, als mir lieb war. Da sieht man eben: Reisen macht dumm...»

«Live gently with creation» drücke aus, dass der Mensch nicht autonomer und ausbeuterischer Herrscher über die Natur sein könne, sondern sich bewusst sein müsse, dass er zu deren behutsamer Pflege bestellt sei. Er, selber ein Teil der Natur, müsse sich der gegenseitigen Abhängigkeit, des Austausches, der in der Natur ständig stattfinde, und seiner Verantwortung in ihr bewusst sein. Leider habe Darwins Lehre von der Stufenleiter und der Höherentwicklung alles Seienden, die der männlich-hierarchischen Einteilung aller Dinge in oben und unten entspreche, unter Christen mehr tätige Nachfolge erfahren als die Lehre des Evangeliums. Neben dem Prinzip der Weiterentwicklung existiere in der Natur sehr wohl auch das der Kreisläufe und der Vernetztheit.

Ein Referat über *Feindbilder* wurde von der Psychologin *Kathrin Asper* in der Arbeitsgruppe gehalten, die sich mit Gewaltfreiheit befasste. Es wurde vor allem die Entstehung von Feindbildern durch eine schwarze Pädagogik behandelt und aufgezeigt, wie Feindbilder das Leben behindern, aber auch, wie sie therapeutisch angegangen werden können.

In der Paulus-Akademie stellte unsere Nationalrätin *Monika Stocker* mit «*Frauen in der Schweiz – Fakten, Hoffnung, Widerstand*» die Situation der Schweizerin in den Bereichen «Familie und sozialer Status», «Realitäten der Berufs- und Arbeitswelt», «Kirche und Spiritualität» und «Politik innen und aussen» vor. Das war nicht nur Information für die Gäste, es geschah auch ein Stück Bewusstseinsbildung bei den anwesenden Schweizerinnen. Vor allem wurden die Gründe der Feminisierung der Armut in der reichen Schweiz dargelegt. Statistiken zeigten auf, dass jene Vorstellung von der Lebenssituation der Durchschnittsfrau, von der unsere Gesetzgebung ausgeht, und die Realität weit auseinanderklafften.

Abschliessend kann wohl gesagt werden, dass wir Frauen in Gesellschaft und Kirche seit Jahrhunderten immer noch in Normen gezwängt sind, die von einem von Männern gemachten Frauenbild abgeleitet werden. Deshalb ist es für uns schwierig, uns selber zu finden. Und das wäre doch wohl die Voraussetzung, um sinnvoll mitreden zu können in den Fragen, welche heute anstehen. Denn, wie *Marga Bührig* in ihrer Eröffnungsrede sagte: «Wir brauchen dringend die Stimmen der Frauen, sie sind noch nicht hörbar

genug. Das was uns im Innersten bewegt, *unser Ausdruck des Glaubens muss hörbar werden* im ökumenischen Konzept. Aber je lauter wir reden, umso mehr wachsen die Widerstände.»

Nicht alles, was die Frauen der Konferenz auf Boldern bewegte, wurde verbal ausgedrückt. Die Arbeitsgruppen zum Beispiel brachten ihre Resultate zum Teil pantomimisch, in Symbolen oder mittels Karikaturen zum Ausdruck.

Eine grosse Rolle spielten auch die Gebetszeiten und der sonntägliche Gottesdienst, durch

die hindurch wie ein roter Faden immer wieder die Seligpreisungen aufleuchteten. In den Fürbitten wurde jeweils die Arbeit des Tages fruchtbar, aber frau gedachte auch der neugeweihten Bischöfin Barbara Harris und der Terroristinnen, die eben vor Gericht standen. Im Feiern und im Lobpreis Gottes kam die letztliche Einheit aller Beteiligten aus so verschiedenen Konfessionen, Sprachgebieten und politischen Umfeldern am besten zum Ausdruck.

Margrit Huber-Staffelbach

HINWEISE AUF BÜCHER

Walter Ludin (Hg.): *Am Horizont die neue Erde*. Lesebuch der Kirchenträumer. Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br. 1989. 224 Seiten, Fr. 28.–.

Walter Ludin, unseren Leserinnen und Lesern bekannt als Herausgeber einer Sammlung befreiungstheologischer Glaubenszeugnisse unter dem Titel «Höre den Schrei Deines Volkes» (NW 1985, S. 180) und als Mitherausgeber des Buches «Wir Kirchenträumer – Basisgemeinden im deutschsprachigen Raum» (NW 1988, S. 167), führt in diesem «Lesebuch» 58 Autorinnen und Autoren zusammen, die sich die Vision einer anderen Kirche nicht mehr nehmen lassen. Zu ihnen gehören Heinrich Albertz, José Amrein, Clodovis und Leonardo Boff, Walbert Bühlmann, Enrique Dussel, Mario Galli, Helmut Gollwitzer, Norbert Greinacher, Catharina J.M. Halkes, Ernst Käsemann, Kurt Koch, Hans Küng, Gerhard und Norbert Lohfink, Hildegard Goss-Mayr, Kurt Marti, Johann B. Metz, Elisabeth Moltmann-Wendel, Karl Rahner, Luise Rinser, Silvia Schroer, Roger Schutz, Dorothee Sölle, Carl Friedrich von Weizsäcker, Dietrich Wiederkehr, Heinz Zahrnt, Paul M. Zulehner, um die uns bekanntesten Namen zu erwähnen.

Die Texte gliedern sich nach drei Teilen. «Wir haben einen Traum» steht als Überschrift über dem ersten Teil. Den «immer häufiger» werdenden «kirchlichen Alpträumen» werden «umfassende Visionen von einer Kirche der Zukunft» entgegengesetzt. Ludin nennt diese Visionen, die alle um das Ziel einer geschwisterlichen Kirche kreisen, «ein Kontrastprogramm des Heiligen Geistes». Unter dem Titel «Charakterzüge, Lebenspraxis einer gott- und menschenfreundlichen Kirche» geht es im zweiten Teil um eine «Gemeinschaft, die auf den Spuren Jesu unterwegs ist», «damit Gottes Reich von Friede und Gerechtigkeit auf der Welt sichtbar» werde. Kirche ist glaubwürdig nur «von der Basis her» (Rahner), als «Anwalt und Ort der Menschlichkeit» (Greinacher), damit auch der «Frauenbe-

freiung» (Schroer), als «politische Provokation» (Zahrnt) und als Vorwegnahme einer «besseren Zukunft» durch «herzliche Festlichkeit» (Marti). Der kurze dritte Teil bringt ermutigende Zeugnisse der Hoffnung auf einen «neuen Frühling nach kalter Winterzeit».

Willy Spieler

Walter Ludin: *Selig sind die Gelassenen*. Mit Holzschnitten von Robert Wyss. Rex-Verlag, Luzern/Stuttgart 1989. 42 Seiten, Fr. 16.80.

Walter Ludin schreibt hier über seinen eigenen Versuch, von der Hektik einer vielseitigen, vor allem journalistischen Tätigkeit wegzukommen und gelassener zu werden. Was er uns davon mitteilt, ist ebenso lesens- wie nachahmenswert. Es enthält zugleich eine Fundgrube an Zitaten von «Menschen, die auf der Suche nach Gelassenheit schon weiter vorangekommen sind als ich», wie der bescheidene Verfasser einräumt. Vielfältig sind die Lehren, die wir aus dieser gehaltvollen Schrift ziehen dürfen, zum Beispiel:

– nicht zu sehr fragen, was die Leute von uns denken könnten; denn «man kann auch mit einem schlechten Ruf gut leben»

– immer nur versuchen, uns selbst zu sein und nicht «die Kopie eines (vermeintlich?) wertvolleren Originals»

– das irische Sprichwort beherzigen: «Die Friedhöfe sind voller Menschen, ohne die die Welt nicht leben konnte»

– die «Tugend des Sichhelfenlassens» üben, «die weitaus schwieriger sein dürfte als die Hilfsbereitschaft»

– mit dem «Dekalog der Gelassenheit» von Johannes XXIII. «den Tag leben ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen», und «fest glauben – selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten –, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemand in der Welt».

W. Sp.